

Marco de Michelis, Architekturprofessor in Venedig, Verfasser einer gültigen Tessenow-Monographie, forschte schon lange vor der »Wende« regelmäßig in Hellerau; gründlich sind seine Kenntnisse über das maßgebende personale Beziehungsgeflecht Schmidt-Wolf Dohrn-Tessenow-Adolphe Appia und deren Grenzüberschreitungen. Dem entsprach Monate später Dr. Christoph de Rentiis. Der Kulturwissenschaftler wurde schnell heimisch im Werkstätten-Archiv und auch bemerkenswert fündig, revidierte bisher vorgetragene Darstellungen des Verhältnisses Schmidt-Dohrn, ersteren verdient aufwertend (weil er durchaus Dalcrozes Rhythmik nicht nur duldete, sondern auch finanziell förderte und zudem eine wenig bekannte Hellerau-Beziehung zu Gerhart Hauptmann aufzeigte) und letzterem die bisherige untadelige Aura etwas entziehend, weil er von Schmidt Gelder für das immer kostspieliger werdende Festspielhaus verlangte und auch bekam, die eigentlich für die Gartenstadt reserviert waren. Diese notwendige Korrektur monetärer Verklammerungen ist wichtig für die genaue Objektivität des Anfangs, der ja ein Durchbruch in die europäische Kulturöffentlichkeit gewesen ist. Auch der überzeugte Rhythmiklehrer Karl Lorenz, von alten Zeitzeugen noch unterrichtet, breitete den musikerzieherischen Raum der Humanitas aus und verwies darauf, daß diese »Hellerauer Saat ... in vielen Ländern aufgegangen« ist und in der ungehemmten Wachstumsgesellschaft wachgehalten werden sollte, erst recht in diesem »Geburtsort einer neuen Pädagogik«.

Hermann Glaser, als ehemaliger Nürnberger Kulturdezernent eine geschätzte Institution und nunmehr Präsident des Deutschen Werkbundes, fixierte die Überleitung, daß eine Gesellschaft gut beraten ist, »wenn sie einer humanen Herkunft eine neue Zukunft eröffnet«; Kristiana Hartmann, Professorin an der TU Braunschweig, rückte ins Blickfeld den Hellerauer »Idealismus des echten Geschäftssinnes, die Verschmelzung wirtschaftlicher und ideeller Ziele«; nur miteinander ist diese Konstellation lebensfähig und »für die Ganzheit des Lebens freigehalten«. Auch Detlev Schneider, Fördervereinsvorsitzender, lag viel daran, den »Sprung von der Kulturgeschichte in die Tagesaufgaben« zu wagen und zitierte Walter Benjamins Feststellung, daß es vornehmste Aufgabe der Kunst sei, Bedürfnisse zu erzeugen, für deren Befriedigung die Zeit noch nicht reif ist.

Doch ist sie es jetzt, heute, wo wir an der Wiege weltumfassender Strukturveränderungen stehen und die Medien- und Informationsgesellschaft uns zu Tode amüsiert? Hellerau als »kultureller Erlebnispark« (Prof. Gert Selle, Universität Oldenburg) einer abgewirtschafteten Utopie? Und auch Nostalgie ist »kein Versuch des reflektierenden Erinnerns«. Wunden müssen offengehalten werden, auch die, daß die Großstadt Dresden Hellerau längst eingeholt hat mit Flugplatz und Fluglärm und Siemens-Elektronikfabrik als Weg ins Internet-Zeitalter!

Torsten Schütz (TU Cottbus) nannte Hellerau wichtig als »ein Modell für die Reform krisenhafter Stadtentwicklung« und mit dieser Gartenstadt »ein soziales Laboratorium für mögliche Stadtentwicklungen bereitzustellen, in dem urbane Zukunftsbilder entworfen werden können«. Hellerau trägt in seiner Gesamtheit die Insignien des Außergewöhnlichen (Marco de Michelis apostrophierte es als »Gesamtkunstwerk«). Geschichte ist Vergangenheit, und Vergangenheit hinterläßt Spuren. Das Festspielhaus lebt nicht nur von den kultischen Initiativen des Émile Jacques-Dalcroze, sondern auch von der viel längeren profanen Nachfolgezeit, bis hin zum tristen Domizil der Sowjetarmee. Der leere Saal sollte deshalb »nicht als Spuren-Raum aus der